



AUF DER STRASSE:
Lärm. Universitätsal-
lianz Ruhr erforscht
die Geräuschkulisse in
Bochum.



AUF DER STRASSE:
Protest. Feminist*in-
nen demonstrieren
am Frauen*kampf-
tag.



AUF DER STRASSE:
Memes. Netzakti-
vist*innen machen mo-
bil gegen Artikel 13.



AUF DER STRASSE:
Rassismus. Im belgi-
schen Karneval fallen
Jeck*innen unange-
nehm auf.

:bszank – Die Glosse

Die Metropole! Die Stadt der Städte!
Die Stadt des Jahrhunderts! Da stept
der Bär, da geht jede*r hin, wenn er*sie
abends richtig feiern will! Der absolute
„place to be“ für die Weichei-Mille-
nials und coolen Hipster-Studis und
überhaupt für jede*n eigentlich. Dort
wo das Ikonen-Museum und die West-
fälische Volkssternwarte auf eine*n
warten, die Kunsthalle die Türen für
allerhand Künstler und Künstlerinnen*
öffnet, man im Trainingsbergwerk
seine Ausbildung macht, um danach
die Zeche Blumenthal Schacht 7 zu
besuchen und genau zu wissen, wo-
rum es eigentlich geht ... Willkommen!
Willkommen meine Damen und
Herren – in ... Recklinghauseeeeeen!
Ihr Fühlt Euch verarscht? Jep – zu
Recht. Recklinghausen. Der Pickel am
Arsch des Ruhrgebiets (Direkt hinter
Wanne-Eickel und Gelsenkirchen ...),
der Furunkel NRWs, bekommt end-
lich – getrommelt und gepfiffen sei
es – eine Anbindung an den Rest vom
Pott. Preiset den VVR, der bald Reck-
linghausen mit Bochum und Witten
verbindet! Party Hard, meine lieben
Freund*innen! :ken

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum
www.twitter.com/bszbochum
www.instagram.com/bszbochum



Das 52. Studierendenparlament hat den neuen AStA gewählt: Yara Mattes von der internationalen Liste (iL) und Max Schomann von der Liste der Naturwissenschaftler und Ingenieure (NAWi). Bild: sat

Der neue AStA will Ordnung bringen

HOPO. Am 28. Februar ist der neue Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) gewählt worden – Ein reglementierter Ablauf soll Fehler vermeiden.

Weg vom offenen AStA hin zu alt Be-
währtem: trotz einigen alten Gesich-
tern will sich der neue AStA vom ver-
gangenen unterscheiden. Angefangen
bei einem Koalitionsvertrag verspricht
Vorsitzende Yara Mattes bessere Ser-
vicezeiten für Studierende und mehr

Veranstaltungen auf dem Campus.
Ebenso sollen kleine Makel des Kul-
turCafés ausgebessert werden um
den Studierenden eine bessere Party-
location auf dem Campus zu geben.
Welche Veränderungen noch in dieser
Amtsperiode erfolgen und wie jede*r

Studierende für Verbesserung in jegli-
chen studentischen Belangen beihil-
fen kann, erfahrt Ihr beim Lesen des
Hauptartikels.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 2

Beschlüsse aus dem Stadtrat

BOCHUM. Der Bochumer Stadtrat tagte und hat unter anderem über die Sanierung einer Gebäudereihe beschlossen. Außerdem gibt es neue Informationen über den Ausbau der Bahnlinie 310.

Ein breit diskutiertes Thema ergab sich zur
Sanierung von drei Wohngebäuden an der
Wohlfahrtsstraße in Wiemelhausen nahe
des Prinz-Regent Theaters in Höhe von
2,3 Millionen Euro. Das zuletzt als Unter-
kunft für Geflüchtete genutzte Gebäude
befindet sich bereits seit Jahren in einem
sanierungsbedürftigen Zustand und hat
laut Verwaltung einen „Heimcharakter“, al-
lerdings konnte es aufgrund der zwischen-
zeitlichen Nutzung als Notunterkunft nicht
saniert werden. Nun will die Stadt dies
nachholen und die Gebäude zu Wohnge-
bäuden für Familien und Wohngemein-
schaften umbauen. Dem Plan stand die
Fraktion FDP & Stadtgestalter entgegen, da

aufgrund von vollen Auftragsbüchern bei
Handwerker*innen und Bauunternehmen
von einer höheren Summe auszugehen
ist. Ein dementsprechender Änderungsan-
trag, den Umbau nach hinten zu verlegen,
wurde jedoch abgelehnt, während die Ver-
waltungsvorlage eine Mehrheit erzielte.

Ausbau von Linie 310

Des Weiteren teilte die Verwaltung über
den stockenden Ausbau der Linie 310
(:bsz 1193) mit. Dieser komme „aufgrund
von erforderlichen Abstimmungen und
neuen Informationen“ zustande. Der neue
Streckenabschnitt, der über Mark 51*7 füh-
ren soll, war ursprünglich für 2017 geplant,

wird nun jedoch auf September 2020 da-
tiert. Grund für die Verzögerungen ist eine
notwendige Anpassung der Eisenbahnbrü-
cke am Wittener Crengeldanz. Bisher kam
es vor, dass LKW-Fahrer*innen unter der
Brücke feststecken konnten, wodurch eine
Tieferlegung der Fahrbahn in Erwägung
gezogen wurde, um eine Vermeidung von
Fahrplanverzögerungen zu bewirken. Zwi-
schenzeitlich gab die Deutsche Bahn je-
doch bekannt, die Brücke in den kommen-
den zehn Jahren zu ersetzen. Derzeit ist
nicht klar, ob bei der neuen Brücke weiter-
hin eine Senkung der Fahrbahn nötig wäre,
weshalb die Planungen an dieser Stelle
ausgesetzt werden. :Stefan Moll

Der neue AStA: Zurück zum alten System

HOPPO. Das 52. Studierendenparlament (StuPa) hat den neuen AStA gewählt. Mit der Aufgabe der Vorsitzenden ist für diese Amtsperiode Yara Mattes (iL) betraut; die Stelle des Finanzers bekleidet Max Schomann (NAWI). Einen offenen AStA, wie vergangenes Jahr, wird es nicht geben.

Mit der Mehrheit gehen die Liste der Naturwissenschaftler und Ingenieure (NAWI), die internationale Liste (iL), die Liste der Rechtswissenschaft (ReWi), die Liste der Geistes-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften und die Jungen Liberalen an der RUB (JuLiS) in eine gemeinsame Koalition und wurde so am 28. Februar vom StuPa mit der Aufgabe des AStA anvertraut – der Vertrag ist bereits online anzuschauen.

„Gute Veranstaltungen“, das möchte die neue AStA-Vorsitzende Yara Mattes von der internationalen Liste als Kriterium des AStA sehen. Dabei sollen die Veranstaltungsreihen „Politiker*innen im Hörsaal“ und die „Greenweek“ in einem ähnlichen Konzept weitergeführt werden. „Im politischen und ökologischen Bereich habe ich große Hoffnungen, dass es gute Veranstaltungen geben wird. Das wird unseren AStA dieses Jahr auszeichnen“, so die neue Vorsitzende. Mit neuen Referent*innen wird in dieser Periode verstärkt außerdem auf das Referat der Infrastruktur gesetzt. Die Campussanierung und vor allem die Instandsetzung des Q-Ost – der Bereich vor den

N-Gebäuden – wird durch das Referat begleitet.

Aus dem vergangenen Jahr gelernt

„Ich glaube, dass im vergangenen Jahr viel wegen schlechter Kommunikation schief gelaufen ist“, fasst Mattes in Anlehnung an das NRW-Ticket und die Vorfälle im StuPa zusammen (**:bsz** 1189). Dies soll dieses Jahr durch Erneuerungen vermieden werden. Beispielsweise mussten alle Referent*innen sich schriftlich verpflichten, mindestens alle drei Tage ihre E-Mails zu prüfen. Auch verpflichtende Servicezeiten und Ansprechzeiten der jeweiligen Referate wurden eingeführt. Damit solle der AStA ständig besetzt sein und Anfragen regelmäßig beantwortet werden. Zurzeit bearbeitet der neue AStA die liegengebliebene Arbeit, besonders die IFG-Anfragen (Informationsfreiheitsgesetz Nordrhein-Westfalen – einzusehen unter fragdenstaat.de), auf. „Die Aufarbeitung ist schon zeitaufwendig und man will das ja auch ordentlich machen. Dies läuft halt alles parallel zur Einarbeitung der neuen Referent*innen“, sagt Mattes. Die neuen Referent*innen sollen

nämlich nicht ins „kalte Wasser“ geworfen werden, denn hier gibt es eine kleine Änderung. Ein AStA-Reader von etwa 30 Seiten, der den Neuen AStA-Arbeitsablauf, die Organisation von Veranstaltungen und wichtige Informationen mit an die Hand gibt, wurde bereits erstellt und verteilt.

Wahlversprechen

„Mehr W-LAN am Campus“ war ein Versprechen vieler Listen – dabei sei aber auch die Hilfe der Studierenden gefragt. „Das ist ein Problem, für das wir uns einsetzen können“, so die Vorsitzende und Geschichtsstudentin, doch dafür müsste der W-LAN Melder viel häufiger benutzt werden. „Wir arbeiten nu einmal mit Anregung und Beschwerden und die Studie-



Gut vorbereitet und geregelt: Eine offizielle Einführung gab es für die neuen Referent*innen am 7. März. Bild: sat

renden sollen sich bitte an uns wenden“. Bei politischen Protesten, wie beispielsweise gegen das neue Hochschulfreiheitsgesetz, setzt der neue AStA weiterhin auf die Zusammenarbeit mit dem Protestplenum, das sich auch aus Teilen der Opposition formiert. „Mich freut es, wenn es mit einer aktiven Opposition ein Gegengewicht zum AStA gibt – denn so wie wir eine Bringschuld haben, müssen sie auch eine Kontrollpflicht bringen. Das bleibt hoffentlich auch so.“

:Sarah Tsah

Proband*innen gesucht

Studie. Wie fit fühlst Du Dich? Wie geht es dir gerade? Wie gestresst bist Du? Fragen, die bisher nicht von einem Smartphone gestellt wurden. Die Doktorandin Helma Torkamaan der Universität Duisburg-Essen sucht nun Probanden, die ihr via ihrer Handys Antworten auf diese Fragen geben. Über einen Zeitraum von zwei Wochen wird die Befindlichkeit der Probanden zweimal täglich abfragt. Die Stimmungs-App der Arbeitsgruppe „Interaktive Systeme“ um Torkamaan soll als eine Art mobiler Psychotherapeut zunächst die Probanden nach ihrem seelischen Befindlichkeit befragen. Die Probanden können auf neun Arten antworten, darunter interaktive Eingaben, bildgestützte Varianten oder schriftliche Antworten. Die App soll zu einem späteren Zeitpunkt Empfehlungen für Arztbesuche geben können, wenn sie bemerkt, dass die Stimmung länger schlecht ist, oder positive Tage mit abwechslungsreichen Tipps zur Freizeitgestaltung unterstützen. Die App ist für Androidnutzer*innen kostenlos downloadbar: tinyurl.com/paxmood.

:Stefan Moll

:ken



Symbolbild

sich dabei zum Beispiel Duisburg-Wedau (Süd), Herten-Westerholt und Dortmund-Innenstadt West anbieten. Das Projekt steht unter der Förderung des NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft und läuft bis Juni 2022. Dem Projekt steht des Weiteren ein Beirat bei, der unterschiedliche Expert*innen aus der Praxis beinhaltet.

Erfolgskonzept Gender Studies wird ausgebaut

FORSCHUNG. Am Lehrstuhl für Geschlechterforschung der Ruhr-Universität wurde ein internationales Forschungszentrum gegründet. Namenspatronin ist die Soziologin Maria Jahoda.

Die Bochumer Geschlechterforschung blickt auf mehr als drei Jahrzehnte erfolgreiche Arbeit zurück, denn bereits in den 1980er Jahren entstand das „RUB-Netzwerk für Frauen- und Geschlechterforschung“. Ziel war es bereits damals, den interdisziplinären Austausch und den aktiven Ausbau nationaler und internationaler Forschungs- und Lehrkooperationen zu fördern. Rund 30 Jahre später gründet die Universitätsallianz Ruhr nun das Maria-Jahoda-Center ebenfalls an der Ruhr-Uni. Unter dem Leitmotiv „Creating Gender Knowledge Networks – Building Bridges to Society“ füge sich das Zentrum nahtlos in die Strategie der RUB ein, betont man im Rektorat. „Der Netzwerkgedanke steht dabei im Vordergrund“, sagt Rektor Axel Schölmerich. Das Zentrum sei somit auch ein Eckpfeiler der Bewerbung im laufenden Wettbewerb zur Exzellenzstrategie.

Netzwerk und Nachwuchsförderung

Mit dem Marie-Jahoda-Center wollen die Bochumer Geschlechterforscher*innen ein Umfeld schaffen, das Kooperationsprojekte und fächerübergreifende Forschung ermöglicht. Prof. Katja Sabisch, Direktorin der Bochumer Gender Studies, hebt hierbei

die Bedeutung der Universitätsallianz Ruhr hervor: „Die Potenziale unserer Zusammenarbeit in der Geschlechterforschung sind enorm. Mit dem Center wird dies auf eine langfristige Basis gestellt.“ Dr. Beate von Miquel, designierte Geschäftsführerin des Zentrums pflichtet ihr bei und erwähnt, dass Forschung und Lehre um den Wissenstransfer ergänzt werden würden, der einen gesellschaftlichen Bedarf nach Reflexion von Geschlechterbildern und Geschlechtererwissen beuge. Durch die Kampagne „Unser Campus“ (**:bsz** 1189) sei ein solcher Transfer von der Forschung in den gesellschaftlichen Diskurs bereits gelungen. Ein weiterer Schwerpunkt der Zentrums liegt in der Nachwuchsförderung. Nach der offiziellen Eröffnung sollen vor allem Studierende, Doktorand*innen und Postdocs angesprochen werden. Maximiliane Brand, Koordinatorin der Gender-Studies-Studiengänge und Sprecherin des wissenschaftlichen Mittelbaus im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung, betont hierzu: „Unser Call for Papers für die interdisziplinär organisierten Workshops richtet sich insbesondere an den Nachwuchs.“ Gemeint ist ein Aufruf, Vorträge für den Eröffnungs-



Marie Jahoda Center for International Gender Studies: Beate von Miquel (links) ist die Geschäftsführerin, Katja Sabisch leitet das neue Zentrum. Bild: © RUB, Marquard

tag des Zentrums am 26. Juni 2019 einzureichen. Nähere Informationen finden sich unter tinyurl.com/majac-rub.

In der Tradition Marie Jahodas

Wie bereits die hiesige Gastprofessur in den Gender Studies (**:bsz** 1196), trägt auch das neu errichtete Forschungszentrum den Namen der österreichischen Soziologin und Sozialpsychologin Marie Jahoda (1907-2001). So will man an der RUB das Andenken der bedeutenden Wissenschaftlerin ehren und hält fest: „Marie Jahoda steht für

wissenschaftliche Strahlkraft, für gelebte Interdisziplinarität und Internationalität sowie für eine konsequente Verbindung von Wissenschaft und gesellschaftlichen Fragestellungen.“

:Justin Mantoan

ZEIT:PUNKT

Die Eröffnungsfeier des Zentrums findet am 25. und 26. Juni 2019 statt. Die Präsidentin der Universität Paderborn, Birgit Riegraf, wird einen Festvortrag halten.

Sound für die Gesundheit

FORSCHUNG. Welche Geräusche beeinflussen die Bochumer*innen in Ihrem Alltag? Die Universitätsallianz Ruhr untersucht.

Autos, Bahnen, Vogelzweitschern, Baustellen, Windrauschen ... Manche Geräusche empfinden wir als eher angenehm und entspannend, andere gelten als Risikofaktoren für Herzinfarkte oder Schlaganfälle. Wie solche akustische Einflüsse sich auf die Gesundheit von Anwohner*innen auswirken, untersuchen Forscher*innen der Universitätsallianz Ruhr (UA Ruhr). Dieses neue Forschungsfeld „Soundscapes“ (Kreuzung aus „sound“ und „landscape“), das eigentlich eine durch die kanadischen Klangforscher R. Murray Schafer geprägte Bewegung ist, betrachtet den vollständigen Fingerabdruck der Geräusche, der eine räumlich begrenzten Umwelt mit ihren natürlichen oder menschengemachten Klängen abbildet. Die klanglichen Fingerabdrücke von Städten zeichnen sich durch Klangerhäufung aus, die dezentere und fernere Klänge unterdrücken.

Da Soundscapes in der bisherigen traditionellen Lärmforschung wenig Beachtung finden, wollen die Forscher*innen der Universität Duisburg-Essen (UDE) und der TU Dortmund am Beispiel Bochum untersuchen, wie sich Städte künftig gesundheitsförderlich planen und entwickeln

lassen. „Um aufdecken zu können, wie unterschiedliche Klänge in Abhängigkeit von der städtebaulichen Struktur wahrgenommen werden, werden ab Frühjahr auch Anwohner befragt“, erklärt Prof. Dietwald Gruhn von der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund: „Interessierte können sich gern schon jetzt bei uns melden.“

Ab März wird für die Dauer von einem Jahr das gesamte Frequenzspektrum an verschiedenen Bochumer Orten gemessen. Außerdem werden Anwohner*innen befragt, wie sie welche Geräusche wahrnehmen. Im Zuge der Heinz Nixdorf Recall Studie zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen wurde zu einigen Bochumer Stadtteilen bereits umfangreiche Sozial- und Gesundheitsdaten gesammelt. Auf diese Stadtteile soll erneut der Fokus gelegt werden.

Gefördert wird die Kooperation der Universitäten DuE und TU Dortmund vom Mercator Center Ruhr (MERCUR) bis 2020 mit 200.000 Euro. Mithilfe der Resultate der Pilotstudie soll ein neues Forschungsgebiet „Healthy Urban Soundscapes“ im Kompetenzfeld Metropolenforschung (KoMet) der UA Ruhr entstehen.

:Kendra Smielowski

Forschung zu rechter Gewalt

WISSENSCHAFT. Bochumer Kriminolog*innen erforschen die Wahrnehmung rechtsradikaler und rassistischer motivierter Straftaten.

Der Anstieg extrem rechter und rassistischer Straf- und Gewalttaten seit 2015 ist für den Lehrstuhl Kriminologie II von Prof. Tobias Singelstein Anlass, sich der Thematik zu widmen. Eine Nachwuchsforscher*innengruppe mit dem Namen „Rechtsextreme Gewaltdelinquenz und Praxis der Strafverfolgung“ untersucht verschiedene Aspekte der Thematik. Drei Doktorand*innen werden über einen Zeitraum von drei Jahren mit etwa 180.000 Euro von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Während sich Hendrik Puls mit den Dimensionen rechtsmotiviertem Lone-Actor-Terrorismus beschäftigt, analysiert Antisemitismusforscher Max Laube die Täterstruktur rechter Gewaltdelinquenz von 2013 bis 2016; die Soziologin Claudia Tutino promoviert zu rechter Gewalt im urbanen Raum und nimmt die polizeiliche Wahrnehmung und Bewertung rechtsmotivierter Gewaltdelinquenz in deutschen Großstädten unter die Lupe.

Neben den Dissertationsthemen interessiert die drei Wissenschaftler*innen auch die Frage, wie sich die Praxis der Strafverfolgungsbehörden bei

rechtsradikal motivierten Straftaten gestaltet. Dies liegt an der Tatsache, dass der „Tagesspiegel“ und „Zeit Online“ weit mehr als 100 Todesfälle aufgrund rechter Gewalt ermittelt haben, in den polizeilichen Statistiken jedoch nur ein Bruchteil dieser Taten als politisch motiviert eingeordnet wird.

Auftaktveranstaltung

Die Arbeit der Nachwuchsforscher*innengruppe beginnt am Montag, 11. März (Nach Redaktionsschluss, Anm. d. Verf.), im Blue Square. Kriminologen, Politikwissenschaftler und Soziolog*innen diskutieren dort die Verzerrung der öffentlichen Wahrnehmung der Zahl von Todesopfern rechter Gewalt in Deutschland. Politikwissenschaftler Dr. Michael Kohlstruck von der Technischen Universität Berlin, Prof. Christoph Kopke, Politikwissenschaftler an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Soziologin Ceren Türkmen und Mitglied der Forschungsgruppe Hendrik Puls berichten über ihre Arbeit diskutieren Verdachtsfälle aus Nordrhein-Westfalen.

:Justin Mantoan

„Frauen* die kämpfen, sind Frauen*, die leben“

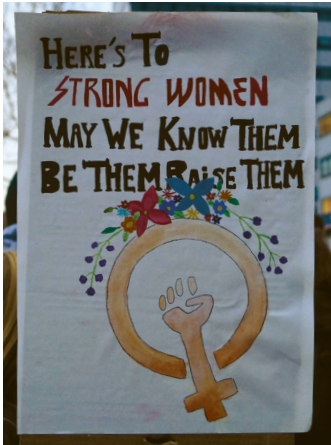
DEMONSTRATION. Vergangenen Freitag war der 100. Weltfrauentag. Neben einer Demo in Düsseldorf am Samstag fand auch in Bochum eine Veranstaltung statt. Zahlreiche Menschen protestierten in der Bochumer Innenstadt.

Zum Weltfrauentag am vergangenen Freitag gingen nach inoffiziellen Schätzungen rund 900 Menschen auf die Bochumer Straßen, um am Frauen*kampftag unter dem Motto „Enlighten Empower Enrage“ teilzunehmen. Die Demo, die am Hauptbahnhof begann und durch die Innenstadt verlief, endete bei ausgelassener Stimmung und ohne Vorfälle am Schauspielhaus.

Der Protest, der hundert Jahre nach der Einführung des Frauenwahlrechts stattfand, richtete sich vor allem an die Notwendigkeit für die weiterhin voranschreitende Gleichberechtigung von Frauen, trans- und intersexuellen Menschen. Denn

obwohl die Frauenrechtsbewegung in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte machte, gibt es noch viele und unterschiedliche Ungleichheiten, wie beispielsweise schlechtere

Aufstiegchancen im Beruf, ungleiche Bezahlung, Eingriffe in die körperliche Selbstbestimmung, sexualisierte Gewalttaten oder weiterhin vorherrschende gesellschaftliche Rollenbilder. Es waren daher Stimmen von geflüchteten Frauen, Kurd*innen und Weiteren zu hören.



Keine Instrumentalisierung

Als die Demonstration am Bermudadreieck ankam, das wie Freitagabends üblich voll war, stellten sich die Organisator*innen zudem gegen Positionen, die im Namen des Feminismus und des Frauenschutzes andere benachteiligte Gruppen diskriminieren. Eine der Kundge-

ber*innen sagte dabei: „Wir stehen hier für die Rechte der Frauen und wir stehen genauso hier gegen jegliche Form der Instrumentalisierung und wir stehen hier gegen jegliche Form von Rassismus“. Gemeint



Gemeinsam für Frauenrechte und mehr: Rund 900 Menschen sind bei der Frauen*kampftagdemo erschienen. Bild: stern

war damit Helmut Schwalm, Besitzer des „Kult“ im Bermuda3Eck, der in der Vergangenheit durch ausländer*innenfeindliche Kommentare auffiel und in einem Interview mit der „WAZ“ unter anderem sagte, „Nicht-Europäer“ würden auf der Kortumstraße Frauen belästigen und „allein durch ihr Auftreten Furcht verbreiten“.

Am Schauspielhaus angekommen, folgte ein Redebeitrag zur Abschaffung der Paragraphen 218 und 219a, die den Schwangerschaftsabbruch und die Information über Abtreibungsangebote zur Straftat

machen.

Auch nach der Demonstration ist nicht Schluss. Denn diese war eingebettet in die feministischen Aktionswochen, die noch bis zum 22. März andauern. Es folgen ein Vortrag im Blue Square zum Thema „Rechtsruck – Frauen in der Neuen Rechten“ am Mittwoch, den 13. März um 18:30 Uhr und am Donnerstag, 14. März 18 Uhr ein Vortrag über „Marxismus-Feminismus“ im Sozialen Zentrum Bochum.

:Stefan Moll

DGB und Grüne fordern Tarifbindung

ARBEIT. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und Bündnis 90/Die Grünen fordern eine stärkere Tarifbindung in Deutschland. Sie veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung.

Als „Erfolgsmodell“ bezeichnen DGB-Bundesvorsitzender Rainer Hoffmann und Robert Habeck, Bundesvorsitzender der Grünen, das deutsche System der Sozialpartnerschaft. Sie stärke den sozialen Zusammenhalt und sei ein Garant für gute Arbeitsbedingungen berichten die beiden Vertreter. Dass die Tarifbindung in Deutschland seit Jahren rückläufig ist, sieht Habeck mit Sorge: „Denn der Wille zum fairen Interessenausgleich zwischen Tarifvertragsparteien – die Sozialpartnerschaft – ist in Deutschland ein Erfolgsmodell, das durch einen radikalen Wandel der Arbeitswelt unter Druck steht.“ Dieser Rückgang gefährde laut DGB die fortschrittlichen Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen in der sozialen Marktwirtschaft. Um eine stärkere Tarifbindung zu erreichen, fordern DGB und Grüne unter anderem die Abschaffung des Vetorechts auf Arbeitgeber*innenseite. Auch den Bund sehen Hoffmann und Habeck in der Pflicht. „Der Staat muss nun ein klares Bekenntnis zur Tariftreue abgeben, indem er Aufträge nur an Unternehmen vergibt, die tarifgebunden sind“, fordert Habeck. Hoffmann pflichtet bei: „Tarifverträge sorgen für gleiche Wettbewerbsbedingungen und entlasten

den Staat bei Verteilungskonflikten.“

Breites Gesamtpaket gefordert

Grüne und DGB wollen nicht nur die Tarifbindung bundesweit stärken. In einer gemeinsamen Erklärung heißt es: „Die Stärkung von Tarifbindung und Tarifgeltung setzt verschiedene Maßnahmen voraus; insbesondere der Gesetzgeber ist hier gefordert.“ Zu den Forderungen von DGB und Grünen

zählen Anpassung von Tarifverträgen an die moderne Arbeitswelt, die Erschwerung von Tarifflicht auf Arbeitgeber*innenseite, faire Löhne und eine Stärkung der Mitbestimmungsrechte von Arbeiter*innen. Rainer Hoffmann freut sich über die Zusammenarbeit mit den Grünen: „Sie schaffen bessere Arbeitsbedingungen für die Be-



Rainer Hoffmann: Freut sich über neue Zusammenarbeit Bild: DGB/U.Voelkner/FOX

schäftigten und stellen faire Wettbewerbsbedingungen für Arbeitgeber her. Wir freuen uns, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN diese Bedeutung anerkennen und sich gemeinsam mit den Gewerkschaften für eine starke Tarifbindung einsetzen.“

:Justin Mantoan

Auto-Verzicht

Fastenzeit. Seit verganginem Mittwoch ist für einige unter uns das Fasten angesagt. Die einen verzichten auf Süßigkeiten, andere auf Kaffee und andere wiederum auf ihren PKW. Das zeigt zumindest Wuppertal: Obwohl seit Monaten das Wahrzeichen – die Schwebebahn – aufgrund eines technischen Fehlers stillgelegt ist, haben sich fast 40 Personen bereit erklärt, an dem Projekt teilzunehmen, dass Katharina Nowak von der katholischen Kirche Wuppertal koordiniert. Zum ersten Mal unterstützen die Wuppertaler Stadtwerke (WSW) die Aktion. Die WSW stellen den Teilnehmenden für die 40 Tage der Fastenzeit 40 Tickets kostenlos zur Verfügung. Die Aktion möchte dazu anregen sich aktiv für den Klimaschutz einzusetzen. Neu ist das Autofasten in Deutschland nicht. Seit etwa 22 Jahren animiert die katholische Kirche Städte dazu, mitzumachen. Auf der Seit autofasten.de könnt Ihr Euch über vergünstigte Fastentickets oder Frei-Tickets informieren, die zur Verfügung gestellt werden sowie über Fahrradverleiher oder CarSharing-Unternehmen, die zur Fastenzeit Sonderkonditionen anbieten.

:kac

Die unerbittliche Perfektion von „Was Glänzt“

THEATER. In „Was Glänzt“ erbringen zehn Schauspielstudierende der Folkwang Universität der Künste sportliche Glanzleistungen. Unter der strahlenden Fassade weist die Inszenierung jedoch auf die Fäule hin, die im Verborgenen liegt.

Bereits zu Anfang von „Was Glänzt“,inszeniert durch Philipp Becker nach dem Text der österreichischen Autorin Gerhild Steinbuch und gespielt von zehn Schauspielstudierenden der Folkwang Universität der Künste, ist klar, dass es eine energiegetriebene Inszenierung ist. Die Zuschauer*innen treten in den Räumen der Zeche Eins in eine zum Strahlen polierte Sporthalle ein, in der sich die Aufführenden aufwärmen. Dem folgt ein gut zweistündiges Dauerfeuer von körperlicher Verausgabung und sprachlicher Anforderung. Die Sportästhetik gibt dem Stück dabei einen Wechsel von Positionen und Personenanordnungen, die ständige Abwechslungen hervorbringen.

Festung Europa

In Sportuniformen angezogen trainieren die Spielenden unentwegt und tragen einen Text vor, der deutliche Bezüge auf die Erinnerungspflicht Europas und insbesondere Deutschlands in Bezug auf Fluchtbewegungen und den Rechtsruck nimmt. Regelmäßig formen sich die Sporttreibenden zu einem Chor zusammen – einer Einheit, die sich in ihrem eigenen Glanz

rühmt. Dem gegenüber steht eine einzelne Kassandrastimme, die immer wieder gegen die Vielzahl ankämpft. Cassandra, in der griechischen Mythologie die Tochter des trojanischen Königs Priamos, konnte die Zukunft voraussehen, jedoch schenkte ihr aufgrund eines Fluches niemand Glauben. „Diese Festung / Hallo Europa / Der Schmerz soll uns an uns erinnern / Falls ein Später gibt / Erkennen“. So stellt sie sich dem Chor gegenüber, der die erbrachten Erinnerungen an vergangene Schreckenstaten nicht als Mahnung für die Zukunft sieht, sondern als persönliche Belästigung.

Mensch der Schönheit

Die Wahl der Turnhalle als Bühne ist eine Erinnerung an antike Ideale des starken Menschen, der meint, sich durch körperliche Fitness vor allen Gefahren schützen zu können, die auf ihn zukommen. Gleichzeitig zeigt es das Streben nach einer Schönheit, die jedoch hohl bleibt. Nach dem bronzefarbenen, durch Schweiß glänzenden, wie Marmor geformten Körper, der aber zur Eitelkeit und Selbstüberzeugung verkommt. Die



Basketbälle und Liegestütze: „Was Glänzt“ versetzt die Zuschauenden mitten in eine Turnhalle. Bild: Birgit Hupfeld

schönen, idealen Menschen sind in „Was Glänzt“ jedoch diejenigen, die es vermissen lassen, Verantwortung für die Vergangenheit als auch die Zukunft zu nehmen. Nach über zwei Stunden mehrerer angedeuteter Enden, die durch erneute Kraftschübe hinausgezögert werden, stehen die Schauspielenden vor einer Wand der eigenen Leistungsgrenzen, auf die sie sich heben müssen und bringen Ihre letzten Fetzen Energie auf. Übrig bleibt die Frage, ob die Erbringung der Leistung und die Anerkennung die-

ser schon selbst wieder eine Glorifizierung darstellt.

:Stefan Moll

INFO:BOX

Die letzten beiden Vorstellungen von „Was Glänzt“ finden am Donnerstag, 14. März und Freitag, 15. März statt. Weitere Informationen und Karten gibt es auf tinyurl.com/wasglaenz. Studierende der RUB können die Vorstellung dank der Theaterflat kostenlos besuchen.

Wenn das Internet auf die Straße geht

PROTEST. Die Europäische Union strebt eine Reform ihres Urheberrechts an, die den Schutz von digitalen Inhalten verbessern soll. Doch nicht alle sind damit einverstanden, denn im Internet regt sich gerade bei jungen Menschen der Widerstand gegen das geplante Gesetz.

Das Internet als „Neuland“. Dieses Zitat von Angela Merkel hat sich mittlerweile in Hohn und Spott verwandelt, vor allem dann, wenn sich ältere Politiker*innen in die Weiten des Netzes wagen. Im Moment ist es jedoch aktueller denn je, da die Europäische Union sich daran macht, ihr digitales Urheberrecht zu reformieren. Als Ziele für die Reform gab die EU an, dass die bisherigen Richtlinien an die „neuen Realitäten“ angepasst werden müssten und dass Rechteinhaber*innen besser geschützt werden sollten. Außerdem sollte eine Zersplitterung des Urheberrechts in den Mitgliedsstaaten verhindert werden. Die geplanten Änderungen sollen zu einem Teil Presseveröffentlichungen im Hinblick auf die digitale Nutzung besser schützen, zum andern solle die Regelung zur Nutzung und Verbreitung urheberrechtlich geschützter Inhalte verschärft werden. Gerade die zweite Änderung, eine Reform des Artikel 13, steht jedoch bei vielen Internetnutzer*innen stark in der Kritik.

Online-Plattformen sollen haften

Durch die Neuerungen sollen Anbieter*innen von Online-Diensten, bei denen die Nutzer*innen Inhalte hochladen können, bei-

spielsweise Facebook oder Youtube, für die Urheberrechtsverletzungen ihrer Nutzer*innen aufkommen. Die Dienstleister seien damit verpflichtet, die Lizenzen für geschützte Inhalte auszuhandeln oder rechtswidrige Inhalte zu entfernen und ein weiteres Hochladen dieser Inhalte zu verhindern, sonst müssten sie dafür haften. Kritiker*innen befürchten nun, dass viele digitale Plattformen in Zukunft sogenannte Upload-Filter einführen werden, bei denen hochgeladene Inhalte auf etwaige Verstöße überprüft und dann erst freigegeben werden. So könne es zudem zu einer Art Zensur kommen und die Freiheit des Internets sei in ernster Gefahr, so die Kritiker*innen.

Der erste Widerstand gegen die Reform regte sich bereits im Frühjahr 2018, als erste Informationen bekannt wurden. Im Juni 2018 sprachen sich zudem zahlreiche Internetpionier*innen in einem offenen Brief gegen eine Umsetzung der Lizenzpflicht durch Upload-Filter aus und bezeichneten sie als „Werkzeug der Überwachung und Nutzerkontrolle“. Neuen Schwung bekamen die Proteste Anfang des Jahres, als sich die Mitgliedsstaaten auf eine endgültige Fassung des Entwurfes einigten, der Ende März



Protest gegen EU-Reform: Zahlreiche Internetnutzer*innen versammelten sich, um gegen Artikel 13 zu demonstrieren.

Bild: C.Suthorn / cc-by-sa-4.0 / commons.wikimedia.org [CC BY-SA 4.0] (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)

dem Europäischen Parlament zur Annahme vorgelegt werden soll.

Zahlreiche Protestkampagnen

Zahlreiche Influencer*innen und YouTube*innen, deren Berufsfeld durch den neuen Artikel 13 gefährdet ist, riefen ihre Fans dazu auf, sich zum Protest zu organisieren. Hashtags wie #SaveYourInternet oder #SaveYourMeme sowie #niemehrCDU, nachdem sich CDU-Politiker*innen für die Reform aussprachen, ge-

langten zum Beispiel in die Twitter-Trends. Einige Politiker*innen äußerten sich zudem mit dem Verdacht, angelehnt an die Debatten um Fake-Kampagnen während des US-Wahlkampfs, bei den Online-Protesten würde es sich nur um Bots handeln. Viele verärgerte Nutzer*innen schlossen sich im Anschluss den Demonstrationen unter anderem in Köln und Berlin an. Für den 23. März sind europaweit weitere 21 Demonstrationen angemeldet, davon 17 in Deutschland. :Philipp Kubu

Zerschlagt die Medienhäuser, rettet die Lokalen

KOMMENTAR. Ein Ruck ging durch den lokalen Medienmarkt, als der Traditionsverlag DuMont in den vergangenen Tagen mitteilte, dass man sich von der Lokalzeitungssparte trennen werde. Das Problem sitzt in den Medienhäusern, die den Lokaljournalismus in die Krise manövrieren.

 Das Wunderbare am Internet ist, dass jede*r auf alle gewünschten oder nicht gewünschten Informationen zugreifen kann. Früher brauchte es für konträre Meinungen eine gewisse Medien- und Meinungsvielfalt in gedruckter Form. Man musste sich zwischen „Westfalenpost“ und „Westfälischer Rundschau“ entscheiden. Oder man las die „WAZ“. Vielleicht sogar alles drei. Heute liest man auch alles drei. Aber unbeabsichtigt, denn durch Artikeltausch oder gemeinsame Produktion sind oftmals nicht nur die Zeitungen der FUNKE-Mediengruppe in großen Teilen inhaltsgleich. Besonders schlimm traf es die „Ruhr Nachrichten“. Man wird nicht nur, trotz eigenem Medienhaus, von FUNKE vermarktet, große Teile des Contents liefert das RedaktionsNetzwerk Deutschland, eine Mantelredaktion der Madsack Mediengruppe, einem weiteren deutschlandweiten Player des Lokaljournalismus. Dass man in weiten Teilen von NRW, Niedersachsen, Nord- und Ostdeutschlands kaum journalistischen Meinungspluralismus findet,

liegt auch daran, dass einige wenige Journalist*innen in Berlin und Hannover sitzen, um 40 Zeitungen mit Einheitsbrei zu versorgen. Nun will jedoch mit DuMont einer dieser Medienkonzentratoren nicht mehr auf dem weitläufigen, aber eintönigen Markt des Lokaljournalismus mitspielen. Die Zukunft gar großer Lokalzeitungen wie der „Berliner Morgenpost“ oder dem „Kölner Stadtanzeiger“ sind ungewiss. Wahrscheinlich werden sie von einem anderen großen Medienhaus aufgekauft. Madsack streckt seine Fühler seit Jahrzehnten in alle Richtungen aus, eigene Publikationen in NRW gibt es bisher nicht, Interesse könnte in der Hannover’schen Konzernzentrale bestehen. Bereits beim Redaktionsnetzwerk Deutschland wurde gemeinsame Sache zwischen den beiden Medienhäusern gemacht. Ob DuMont die 25 Prozent der Contentschmiede behält, steht derzeit nicht fest.

Welche Zukunft

„Zeit Online“ warnt in einem Beitrag aus der vergangenen Woche vor Gefahren für die Demokratie. Die Journalist*innen befürchtet, dass fehlender Lokaljournalismus das Interesse an der örtlichen Politik schwächen würde. Ein berechtigter Einwand – wenn es denn noch Meinungsvielfalt geben würde. Im FUNKE-Kernland Westfalen, besonders im Ruhrgebiet, ist diese Gefahr gering einzuschätzen, denn weder von der „WAZ“, noch von ihren Klonen, teils ohne eigene Redaktion, geht eine tatsächliche Abwechslung aus. Da hilft es auch nicht, wenn FUNKE eine Medienoffensive bis 2022 anstrebt, die Thüringen zum Versuchslabor für die Abschaffung des Print-Markts erklärt. Gewiss ist Online-Journalismus wichtig für plurale Meinungen und es ist gut, wenn er von Profis gemacht wird. Das funktioniert beispielsweise in Dortmund gut, neben den „Nordstadtbloggern“ kann sich der Blog „Ruhrbarone“ des Journalisten Stefan Laurin einiger Beliebtheit erfreuen. Doch das kann nicht reichen. Guter Lokaljournalismus lebt von Meinungsvielfalt in gedruckter Form, nicht von ewig gleichen Inhalten hinter Paywalls. Wer ihn retten will, muss die Medienkonzerne zerschlagen, denn Zukunft hat der lokale

Einheitsbrei: Die FUNKE-Mediengruppe bietet viele Titel, aber kaum Meinungspluralismus. Eine Problem vieler Lokalzeitungen unter der Leitung eines großen Verlags. Bild: NatSythen CC BY-SA 3.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>



Einheitsbrei: Die FUNKE-Mediengruppe bietet viele Titel, aber kaum Meinungspluralismus. Eine Problem vieler Lokalzeitungen unter der Leitung eines großen Verlags. Bild: NatSythen CC BY-SA 3.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>

Medienmarkt nur unabhängig. Notfalls muss er öffentlich finanziert werden.

:Justin Mantoan

Karneval als Deckmantel für Rassismus und Judenhass

KOMMENTAR. Beim diesjährigen Karnevalsumzug im belgischen Aalst schockiert ein Umzugswagen mit antisemitischer Symbolik. Auch Teilnehmer*innen in Kostümen des Ku-Klux-Klans zeigen, dass Rassismus und Antisemitismus längst wieder in der bürgerlichen Mitte Fuß gefasst haben.

 Bunte Kostüme, geschmückte Wagen, laute Musik und jede Menge Kamelle: Eigentlich sind Karnevalsumzüge Ausdruck von Freude und Ausgelassenheit. Doch in einer belgischen Kleinstadt in der Nähe von Brüssel sorgte der Umzug in diesem Jahr eher für Übelkeit als für Jubelstürme. In Aalst, dessen dreitägiger Umzug sogar auf der UNESCO-Liste des „repräsentativen immateriellen Kulturerbes der

Menschheit“ steht, rollte wie selbstverständlich ein Wagen mit, dessen Design auch aus dem „Stürmer“, einem jüdenfeindlichen Blatt des Dritten Reiches, entsprungen sein könnte. Riesige Figuren, gekleidet in der Tracht orthodoxer Juden und mit Hakennasen, einem antisemitischen Klischee, thronten über Säcken voller Geld. Jüdische Organisationen in ganz Europa, darunter auch Karnevalsvereine, zeigten sich schockiert und empört. Auch der Sprecher der EU-Kommission Mar-

garitis Schinas im von Aalst nur 30 Kilometer entfernten Brüssel sagte, es sei für ihn „unvorstellbar, dass solche Bilder 74 Jahre nach der Schoa auf europäischen Straßen vorkommen“.

Antisemitische Symbolik

Die verantwortliche Karnevalsgruppe „Vismooil’n“ wollte nach eigenen Angaben mit dem geschmacklosen Werk, das nebenbei auch den Namen „Sabbatjahr“ trägt, gegen steigende Preise in Belgien protestieren. Diese Erklärung ist jedoch entlarvend, denn durch die gewählte Symbolik schlägt sie nur in die Kerbe von antisemitischen Verschwörungstheorien und befeuert das Vorurteil des „gierigen Juden“. Dass sich der Bürgermeister von Aalst auch noch hinter die Karnevalisten stellt und meint „in Aalst im Karneval sollte das möglich sein“, ist alarmierend, doch mit Blick auf die politische Lage in Europa in den letzten Jahren nicht verwunderlich. Überall gewinnen rechte Parteien an Boden und reizen die Grenzen des Sagbaren immer weiter aus. Wenn dann eine solche Symbolik während eines Festes, bei dem auch Familien mit ihren Kindern am Rand stehen, präsentiert werden dürfen,

kann man davon ausgehen, dass solche Meinungen von der bürgerlichen Mitte zwar nicht unbedingt geteilt, aber doch akzeptiert werden. Zudem ist der Umzugswagen bei Weitem kein Einzelfall. In Aalst nahm in diesem Jahr auch eine Gruppe am Umzug teil, die sich als Mitglieder des Ku-Klux-Klan verkleidet hatten. Und 2013 war ein Umzugswagen aufgefallen, der an die Deportationszüge im Dritten Reich erinnert hatte und von Karnevalist*innen in SS-Uniformen begleitet wurden, die Kanister mit der Aufschrift „Zyklon B“, dem Tötungsgas der trugen.

Ku-Klux-Klan Kostüme

Wenn wir als Gesellschaft nicht wollen, dass aus solchen Umzugswagen und Kostümen wieder Realität wird, müssen wir uns gegen diese Entwicklungen stellen. Dazu gehört auch ein Verbot solcher geschmackloser und durchaus gefährlicher Auftritte. Wenn Karneval unter dem Deckmantel der Satire rassistische und antisemitische Äußerungen und Handlungen salonfähig macht, dann fördert er Hass und Ausgrenzung und nicht die Fröhlichkeit. Das darf nicht sein.

:Philipp Kubu



Geschmacklose Kostüme: Eine Gruppe Karnevalisten verkleidete sich in Aalst in Gewändern des Ku-Klux-Klans, wie hier zu sehen bei einem Treffen des Klans in den 1920ern.

Symbolbild

ZEIT:PUNKT

(D)ein Raum für Kreativität

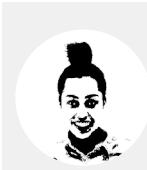
Die Integration von Geflüchteten, insbesondere von Kindern und Familien ist von enormer Bedeutung. Um einen Ort von Information und Austausch zu bieten, eröffnet daher am kommenden Freitag (D)ein Raum, ein Projekt der Medizinischen Flüchtlingshilfe Bochum e. V. die Türen und lädt zur Feier bei Musik, Essen, Trinken, Graffiti und Kinderschminken ein.

• Freitag, 15. März, 16 Uhr, Flüchtlingshilfe Bochum, Glockengarten 1, Eintritt frei.

Die Spuren des Bergbaus

Auch wenn der Bergbau in Bochum bereits vor über 40 Jahren eingestellt wurde, ist die Geschichte der Zechen-Stadt weiterhin sichtbar. Denn neben Museen tragen auch Arbeiter*innensiedlungen oder Bergbau-Wanderwege Zeugnis der Vergangenheit. Einen Vortrag dazu hält Markus Lutter aus dem Referat für politische Gremien, Bürgerbeteiligung und Kommunikation der Stadt Bochum in Kooperation mit dem Dezernat für Hochschulkommunikation der RUB.

• Dienstag, 19. März, 18 Uhr, Blue Square, Eintritt frei.



Auf Stadtrundgang für Mutter Erde

Klimawandel gibt es nicht? Gibt es doch! Und deswegen gehen Redakteurin **Bena** und teilnehmende Schüler*innen, Student*innen und Bürger*innen der Stadt Bochum auf die Straße, um ein Zeichen zu setzen. Wir sind die Generation, die was verändern möchte. Beim globalen Klimastreik **Fridays for Future** geht es darum, seiner Stimme Gehör zu verschaffen und den Politiker*innen den grünen Mittelfinger zu zeigen. Denn gerade jetzt, wo den Schüler*innen mit Ordnungswidrigkeitsverfahren gedroht wird, sollten wir der NextGen zur Seite stehen.

• Freitag, 15. März, 12 Uhr. Bochum Hauptbahnhof, Eintritt frei.

Das Leben von Kindersoldat*innen

Der Einsatz von Kindersoldat*innen ist weiterhin ein Problem, dass die Welt in Kriegsgebieten beschäftigt. Um über das Thema aufzuklären, laden die VHS Bochum und das Friedensplenum Bochum Ralf Willinger, Referent für Kinderrechte bei „terre des hommes - Hilfe für Kinder in Not“ zum Vortrag „Zwischen Angst und Hoffnung – Kindersoldaten und -soldatinnen“ ein. Er klärt über die Rekrutierung, die Zeit in den bewaffneten Gruppen und Arme und auch den Umgang mit den Kindern nach der Befreiung aus Kriegssituationen wie in Kolumbien, El Salvador, Uganda, Afghanistan und den Philippinen auf.

• Mittwoch, 20. März, 18:30 Uhr, VHS im BVZ, Raum 040, Eintritt frei

Den NSU durch Theater aufarbeiten

Mit dem Ende des NSU-Prozesses bleiben weiterhin endgültige Antworten aus. Insbesondere für die Familien der Opfer bleibt eine Aufklärung offen. In „Warum musste Theo sterben?“, geschrieben durch den Düsseldorfer Journalist Miltiadis Oulios, beschäftigt sich ein multinationales Team mit den Problematiken rund um Rassismus, die Zerstörung sozialer Existenzen und Traumata auf die Bühne. Veranstalter sind das Bochumer Forum für Antirassismus und Kultur (BoFo) und der Bahnhof Langendreer.

• Sonntag, 24. März, 20:45 Uhr, Bahnhof Langendreer, Abendkasse 8€, Erm. und VVK 5 Euro.

NACH:GESEHEN

Dass das Make-Up-Design und Hairstyling bei **Vice** bemerkenswert sind, wurde in den vergangenen Wochen zu genüge angemerkt. Nicht zuletzt durch den Gewinn der zugehörigen Kategorie bei den Academy Awards. Weniger häufig kommt zur Sprache, wie sehr der Film über George W. Bushs Vizepräsidenten und Administrations-Mastermind Dick Cheney auch durch sein Storytelling und die Darstellung des skrupellosen Politikers heraussticht. Denn anstatt eine schlichte Biographie zu erzählen, verwendet Regisseur Adam McKay ungewöhnliche Erzählmittel, durchbricht die vierte Wand und spickt den Film mit inszenatorischen Elementen wie der Einbettung historischer Aufnahmen, die im einen Moment humoristisch und im anderen Moment unerwartet schockierend sind. Dick Cheney, gespielt von Christian Bale, wird dabei nicht als missverständene Figur gezeigt, sondern als reueloser Strippenzieher und Kriegsverbrecher. Auch ist der Film trotz der Einbeziehung vieler in Europa unbekannten Persönlichkeiten und Gegebenheiten der US-Politik leicht verständlich und trotz einiger Längen unterhaltsam.

:stem

IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Yara Mattes Max Schomann u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Abena Appiah (bena), Justin Mantoan (juma), Jonathan Josten (jojo), Kendra Smielowski (ken), Philipp Kubu (kubu), Sarah Tsah (sat), Stefan Moll (stem)

V. i. S. d. P.: Sarah Tsah (Anschrift s. u.)

Anschrift: :bsz
c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de, facebook.com/bszbochum, twitter.com/bszbochum, instagram.com/bszbochum

Auflage: 2.500
Druck: Megadruck Essen

Bildnachweise:

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser*innen.

Culture Campus: Lehre. Wissenschaft. Dialog.

AKTIONSWOCHEN. Unter dem Motto „Europa wählt Menschenwürde“ finden in diesem Jahr vom 11. März bis zum 24. März die Internationalen Wochen gegen Rassismus statt. Gemeinsam mit *CT-das Radio*, tv.RUB und „RUB bekennt Farbe“ wollen wir wissen, wo Ihr kulturellen Austausch auf dem Campus und während eures Studiums erlebt. Dazu erzählten uns Studis der Uni ihre Erfahrungen.

Wie empfindest du den kulturellen Austausch an der Uni?

Also, negative Erfahrungen habe ich bis jetzt an der Universität und generell gar nicht machen müssen. Klar, der ein oder andere fragt, „Woher kommst du?“, da die meisten vermuten, dass aufgrund meiner Hautfarbe ein Elternteil aus Afrika stammen müsste. Letztendlich bin ich eine in Deutschland geborene Halbspanierin, Halbbrasilianerin. Also gar nicht aus dieser Region. Nur weil man eine andere Hautfarbe hat oder vermeintlich „andersartig“ aussieht, sollte man Leute nicht stigmatisieren, sondern erstmal mit den Leuten ins Gespräch kommen und das dadurch herausfinden.



Lisa Maria, 27
Spanisch und
Evangelische Theologie

Wo erlebst du kulturellen Dialog am Campus?

Durch mein Studium. Bei uns in der Romanistik haben wir viele verschiedene Kulturen und

Nationalitäten wie zum Beispiel Spanier*innen, Italiener*innen oder Französer*innen, die mit uns studieren.

Was sind die Wünsche für einen kulturellen Austausch an der Uni?

Es wäre schön, wenn es einen stetig kulturellen Austausch geben würde, durch Tandemangebote zum Beispiel oder mehr Veranstaltungen im Kulturcafé. Ich denke, es gibt schon viel an der Uni, aber man bekommt oftmals viele Aktionen einfach nicht mit. Das sollte vielleicht etwas ausgebaut werden.

Wie empfindest du den kulturellen Austausch an der Uni?

Grundsätzlich nicht schlecht, aber es ist anfangs schwierig, gerade weil die deutsche Sprache nicht meine Muttersprache ist, dennoch habe ich durch den Sport, den Chor und andere Aktivitäten Anschluss bekommen können. Gerade viele Lateinamerikaner habe ich durch das Sprachcafé kennen lernen können. Ich denke, dass meine Art aber auch eine Rolle spielt. Ich bin ein kommunikativer Mensch und gehe auf Leute zu, außerdem kannte ich keine anderen Dunkelhäutigen in Bochum und schon gar nicht andere aus Kamerun. Deswegen habe ich mir Aktivitäten an der Uni rausgesucht, um Leute kennenzulernen.



Gilles, 23
Informationstechnik und
Sicherheit

Wo erlebst du kulturellen Dialog am Campus?

Im Studium natürlich, durch Kommiliton*innen. Aber auch bei Aktivitäten an der Uni, wie beim

Hochschulsport oder im Sprachcafé.

Was sind die Wünsche für einen kulturellen Austausch an der Uni?

Ich würde mir wünschen, dass manche Leute mich nicht zu was Besonderem machen und sagen sie haben ja noch nie „schwarze“ Freunde gehabt oder dass Sie davon ausgehen, dass ich grundsätzlich ein Kiffer bin. Das ist oftmals die Ausnahme, aber komisch ist es trotzdem. An der Uni hatte ich sonst nie Probleme, kam überall rein und konnte bei diversen Veranstaltungen mitmachen. Dies ist in der Stadt oder in Discos etwas anders.

Wie empfindest du den kulturellen Austausch an der Uni?

Ich gebe zu, dass ich daran etwas arbeiten muss, mit anderen Kulturen in Kontakt zu treten. Die Sprache war ein großes Hindernis für mich und das hat mich oftmals gehindert, mit anderen Kulturen in einen Dialog zu treten. Ich war auf einer Veranstaltung in der Mensa zu einem kulturellen Abend und dort habe ich mit den verschiedensten Menschen reden können, das fand ich sehr angenehm.



Richard, 27
Umwelttechnik und
Ressourcenmanagement

Wo erlebst du kulturellen Dialog am Campus?

In meinem Studiengang, aber ich habe es noch nicht geschafft, Kontakt zu anderen Kulturen aufzubauen, da das Erlernen der Sprache und mein Studium der Fokus war.

Was sind die Wünsche für einen kulturellen Austausch an der Uni?

Ich wünsche mir mehr interkulturelle Programme an der Uni, dort kann man sehr gut neue Kontakte knüpfen und sich vernetzen. Solche Veranstaltungen sind ein Schritt in die richtige Richtung. Daraus könnten auch weitere Ideen für neue Abende oder Veranstaltungen entstehen.

Wie empfindest du den kulturellen Austausch an der Uni?

Während meines Studiums habe ich mich von meinen Dozent*innen und meinen Mitstudierenden immer gut aufgehoben gefühlt. Deutsch ist zwar nicht meine Muttersprache, aber ich hatte nie das Gefühl, dass das ein Problem war. Außerdem gehe ich oft auf Veranstaltungen, die von der Uni und dem Akafö organisiert werden, wie die „One World - One Campus“. Dort trifft man oft neue Menschen aus den verschiedensten Kulturen und Ländern und das finde ich super. Aber viele wissen oftmals nicht, dass diese Veranstaltungen stattfinden und wie sie sind.



Gladys, 24
Geschichte und
Englisch

Wo erlebst du kulturellen Dialog am Campus?

Ich habe oft als Campus Guide beim International Office der Uni mitgemacht. Dort kam ich zwangsläufig in den Kontakt zu internationalen Studierenden und konnte auch sehen, wie diese von der Uni und Studierenden unterstützt wurden.

Was sind die Wünsche für einen kulturellen Austausch an der Uni?

Ich würde mir wünschen, dass solche Veranstaltungen öfter stattfinden, denn dort haben Studierende die Möglichkeit, den kulturellen Horizont zu erweitern und sich auszutauschen. Ich denke aber auch, dass einfach etwas mehr Werbung für solche Abende gemacht werden sollte und das schon einiges ändern könnte.

Text und Fotos :Abena Appiah

Wir wollen wissen, wie Eurer kultureller Alltag an der Uni aussieht. Unter tinyurl.com/CampusKultur könnt ihr uns Eure Geschichten erzählen und tolle Preise wie Karten für die TEDx Veranstaltung an der Uni gewinnen. Schickt einfach das ausgefüllte Formula an: RUBbekenntFarbe@ASTA-Bochum.de

„Culture Campus“ ist eine Aktion von:



RUB bekennt Farbe ist ein Projekt des Rektorats und des ASTAs der RUB